Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 40

Artikel: Umwerfend
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-615298

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heinrich Wiesner

Kürzestgeschichte

Kein Bildnis

Wenn es eine Religion gibt, der ich angehören könnte, dann die jüdische. Sie verbietet dem Menschen, das Bildnis eines Menschen zu schaffen und somit auch ein anderes.

René Regenass

Der Maulwurf

Der Spassvogel blieb im Niemandsland zwischen den Schlagbäumen stehen und nannte sich Herr Niemand.

Und da niemand auf die Idee kam, ihn mit diesem Namen zu rufen, reagierte er auch nicht.

Die Grenzwächter auf beiden Seiten warteten unschlüssig ab, da sie sich nicht klar darüber waren, wer befugt wäre, den Mann herauszuholen.

Die befragten Juristen beider Länder einigten sich auf folgende Formel: Das Niemandsland ist mitnichten niemandes Land, vielmehr geht die eigentliche, wenn auch unsichtbare Grenze durch das Niemandsland, so dass herauszufinden wäre, auf welcher Seite dieses Grenzverlaufes der Mann sich aufhält.

Tags darauf rückten von beiden Seiten Vermessungsbeamte mit den notwendigen Instrumenten an. Sie stellten fest, dass der Mann genau auf der Grenzlinie sass.

Dann nehmen wir ihm den Proviant weg und hungern ihn aus, schlug die eine Seite vor. Die andere Seite widersprach energisch mit der Begründung, dass damit die internationalen Gepflogenheiten verletzt würden, zudem sei der Mann, wie aus dem Pass hervorgehe, ursprünglich einer der Ihren.

Mit Zureden durch Megaphone versuchte man nun, den Mann zum freiwilligen Verzicht auf das Verweilen im Niemandsland zu bewegen. Vergebens. Der Mann hielt sich die Ohren zu.

Schliesslich wurden beiderseits Delegationen bestimmt, die zu dem Mann hingingen und ihm Straffreiheit zusicherten für den Fall, dass er das Niemandsland verlasse.

Der Mann liess sich nicht erweichen.

So blieb nur die Hoffnung auf schlechtes Wetter. Bis dahin, so beschloss man, sei nichts mehr zu unternehmen. Tag und Nacht wurde der Mann durch Ferngläser beobachtet.

Endlich kam der Regen. Da packte der Mann zum Entsetzen der beiden Seiten einen Handspaten aus und grub sich mitten auf der Grenzlinie ein.

Als sich der Mann, selbst als das Wetter längst wieder schön war, nicht mehr zeigte, wurde von jeder Seite ein Spähtrupp ausgesandt.

Der Mann war nicht mehr da. Auch die Grabungen blieben ergebnislos, und die Spürhunde fanden keine Fährte.

In dem nun folgenden Notenwechsel beschuldigten die Regierungen einander heftig und sprachen von einem perfide eingeschleusten Spion mit den Fähigkeiten eines Maulwurfs.

Seither werden in beiden Ländern die Maulwürfe systematisch verfolgt, insbesondere jene, die sich als Spassvögel ausgeben.

Vorabdruck aus René Regenass «Mond-Steine» (Bubenberg-Verlag, Bern).

Pünktchen auf dem i

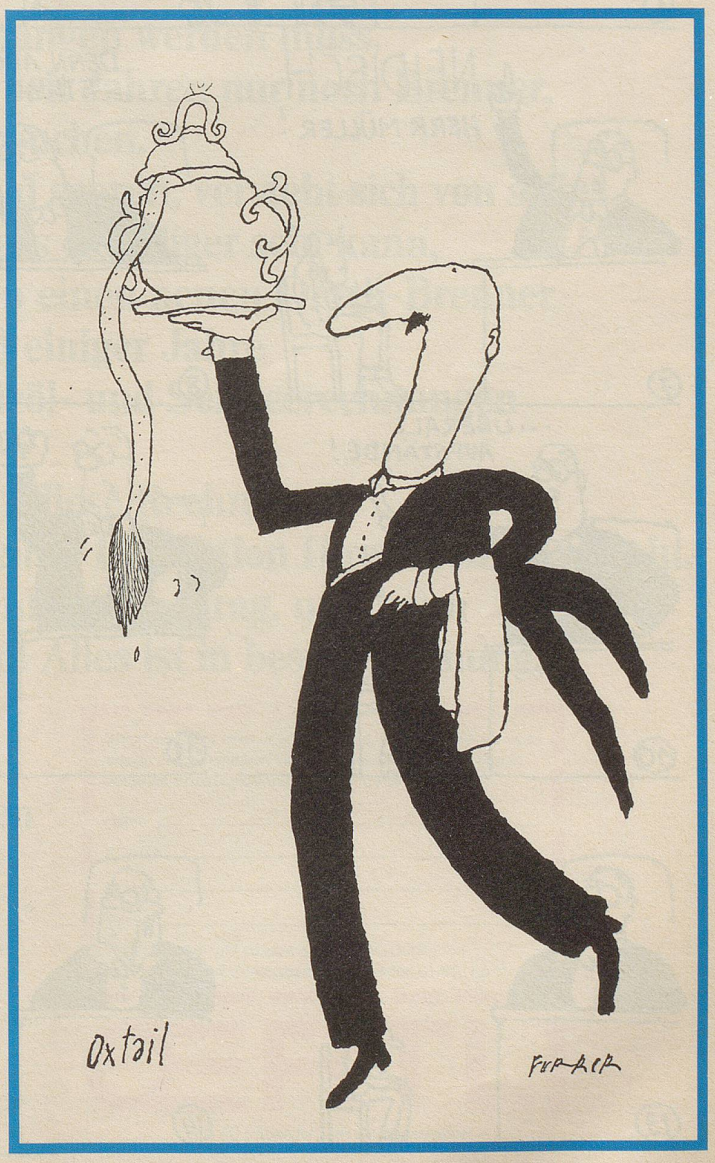
Streich

öff

N. O. Scarpi

Umwerfend

Man schlage eine beliebige Zeitung auf, von der gebildetsten bis zur ungebildetsten – die Wahl haben wir ja –, und man wird das Wort «umwerfend» finden. Umwerfend komisch zumeist, aber vielleicht auch umwerfend tragisch. Ein sprachferner Journalist hat es entdeckt, die Kollegen wissen es nicht besser und schreiben es nach. Und so wird das Wort «umwerfend» sich in der Sprache breitmachen, und der Duden wird ihm seinen Segen geben, wie er ja auch den grotesken Rattenschwanz in seine letzte Ausgabe aufgenommen hat.

Möglich ist, dass jener erste sprachferne Verwender von «umwerfend» einen gewissen Respekt vor dem grossartigen Wort «erschütternd» empfunden, sich ihm nicht gewachsen gefühlt und so irgend etwas umwerfend gefunden hat. Doch die Sprache sollte sich gegen dergleichen wehren. Etwas kann auch erschütternd komisch sein. Aber «umwerfend»? Das ist ein Wort, das gar nichts Bildliches an sich hat. Man kann einen Tisch umwerfen, ein Ringkämpfer auch einen Menschen, aber es wird immer etwas Tatsächliches sein und nie etwas Bildliches. Natürlich ist es ganz zwecklos, gegen die Verschluderung der Sprache durch die Zeitungen zu kämpfen. Dem sprachfremden Journalisten den Schreibtisch umzuwerfen, wird ihn nicht belehren. Es ist nun einmal ein roh gewaltsam Handwerk; sollte er einen Büchmann haben, der in keiner Redaktion fehlen dürfte, so wird er entdecken, dass das ein Zitat aus Wallenstein ist. Oder müsste er, um einen Büchmann zu finden, in die Ferne schweifen? Dann würde er vielleicht entdecken, dass bei Goethe nicht in die Ferne, sondern in die Weite geschweift wird.

Aber das ist zuviel auf einmal verlangt, und der Journalist und seine sprachfernen Kollegen werden meinen, das sei eine umwerfende Arbeit. *N. O. Scarpi*